Die Amsoldinger Inschriften

Autor(en): **Hagen / Bachmann**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde = Indicateur d'antiquités suisses**

Band (Jahr): **2 (1872-1875)**

Heft 8-2

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-154845

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

mit Ban anfängt, einer der auf KAPO ausgeht, ein anderer auf IILAD. Von den zum Bad gehörenden Waschschwämmen hat sich ebenfalls einer gefunden.

Auch Schmuckgegenstände fanden sich vor, unter Anderm ein werthvoller geschliffener Opal, ein Halsgehängsel von Gold, verschiedene Schnallen (fibulæ) von Bronce und Nadeln von Bronce und Bein. Sehr interessant sind auch die Ueberreste von Lebensmitteln, nämlich ein Stück Brod, eine Olive, Kirschen-, Pflaumen- und Pfirsich-Steine, dann Knochen von Esel, Pferd, Ochs, Kuh, Hirsch, Schwein, Ziege, Schaf, vom Haushuhn und Sumpfvögeln, und Gräthen von Fischen; auch Fröschenschenkel fehlten auf dem Speisezeddel der dortigen Besucher nicht; wenigstens hat man auch die Knöchelchen der Hinterbeine der rana esculenta und temporaria aufgelesen; endlich sind auch Hund und Marder vertreten.

Noch bedürfen manche Punkte einer nähern Untersuchung; über Vieles herrschen noch Zweifel und haben wir daher auch Einiges hier übergehen müssen; indessen als vorläufige Anzeige mag das Gesagte genügen. Prof. Müller.

243.

Die Amsoldinger Inschriften.

Auf Wunsch der Redaktion dieser Blätter theile ich Folgendes über die Ergebnisse einer im Laufe des verflossenen Jahres unternommenen neuen Untersuchung der wichtigen Amsoldinger Inschriften (Nr. 212—214 u. Nr. 309 bei Mommsen) mit. Ein strebsamer Student der Theologie, Herr Weidling aus Dresden, dermalen in Bern, hatte bei einer Untersuchung des in Form der Amsoldinger Kirche erhaltenen höchst interessanten altchristlichen Bauwerkes auch den in der Krypta derselben eingemauerten drei römischen Inschriften seine Aufmerksamkeit geschenkt und dieselben sammt der im Schlossgarten der Familie v. Tscharner von Amsoldingen befindlichen vierten in einem Aufsatze über „Amsoldingens christliche und römische Alterthümer" im Sonntagsblatt des „Bund" Nr. 38 vom 19. Sept. 1874 mit wesentlichen Abweichungen von Mommsen's Text herausgegeben. Es war ihm namentlich durch Ausdauer und Beharrlichkeit gelungen, die Inschrift der Leugensäule (Nr. 309), deren Schlussbuchstaben, je 2—3 in jeder Zeile, einmal auch vier (siehe unten) von dem zwischen der Säule und der Wand eingekeilten festen Mörtel bedeckt waren, durch Wegklopfen desselben vollständig heraus zu bringen. Mommsen, welcher seiner Zeit von den Behörden des Ortes die Freilegung der Säule dringend verlangt hatte, war dies damals verweigert worden.

Die Inschrift (Nr. 309 bei Mommsen) lautet also jetzt folgendermassen (das Neuentdeckte ist durch den Strich vom Andern getrennt):

[I] MPP. DD.	NN.
GALLO. ET. V	OLV
SIANO. P. F.	AVGG.
COS.	PP.
AVENT	IC.
LEVG.	
VII.	

Man sieht also, Mommsen hatte Recht, wenn er beifügte, dass die Inschrift leicht ergänzt werden könne: denn so angenehm auch die jetzt sicher gestellte Ergänzung ist, so bringt dieselbe, mit dem von Mommsen unter Nr. 310 daneben gestellten Sittener Leugenstein aus der gleichen Zeit verglichen, sachlich nichts Neues. Denn während der Amsoldinger Stein die Inschrift hat: Imperatoribus dominis nostris Gallo et Volusiano piis felicibus Augustis consulibus perpetuis Aventico (oder Aventicum) leug. VII, lesen wir auf dem Sittener Stein: Imperatoribus Caesaribus Gallo et Volusiano piis felicibus Augustis Aventico leug. XVII.

Es war somit eine nur durch die Unbekanntschaft mit solchen Fragen zu entschuldigende Unterlassungssünde, dass Herr Studiosus Weidling bei seiner Besprechung der Amsoldinger Leugeninschrift nicht die fast gleichlautende, aus der nämlichen Zeit stammende Sittenerinschrift beigezogen hat. Er wäre dann auch nicht auf den aller gesunden Exegese und der bei sämmtlichen Meilen- und Leugensteinen stereotypen, auch allein vernünftigen Uebung in's Gesicht schlagenden Einfall gekommen, die auf dem Amsoldinger Stein befindliche Zahl von 7 Leugen sei eigentlich zu vervierfachen und bedeute nicht 7, sondern 28! Vielmehr muss der Gedanke, als hätten sich die beiden Steine ursprünglich auf einer von Aventicum über die Alpen nach Sitten hinüber führenden und Amsoldingen dabei berührenden römischen Heerstrasse befunden, prinzipiell aufgegeben werden. Beide Steine befanden sich vielmehr, wie ihre Inschrift deutlich angibt, 7 und 17 Leugen nördlich oder südlich von Aventicum auf der von Lausanne über Yverdon und Avenches nach Petenisca und Solothurn führenden Strasse: denn erst von Yverdon an, welches gerade 17 Leugen von Avenches entfernt ist, gabelte sich der Weg nach Lausanne einerseits über Chavornay, anderseits über Milden: im Norden ist eine derartige Gabelung nicht nachzuweisen. Beide Steine sind also von ihrem ursprünglichen Standort weggeschleppt worden. Dies beweist auch das Material des Sittener Steins, welcher nicht, wie Mommsen gesagt wurde, aus einer bei Sitten vorkommenden Steinart besteht, sondern vielmehr aus Jurakalk, resp. Solothurner Marmor, wie die von Herrn Kunstmaler Raphael Ritz in Sitten an Herrn Dr. Ferdinand Keller übersandten Proben sattsam beweisen.

Die beiden Steine fallen in die Regentschaft der Kaiser Volusianus und Gallus 251/4 nach Chr. Die formelle Verschiedenheit der Fassung könnte vielleicht darauf hinweisen, dass die Inschriften nicht dem gleichen Jahre angehören. Noch ein Wort über die Leugenrechnung. Bekanntlich haben dieselbe von den 30 bei Mommsen angeführten, in der Schweiz gefundenen Meilensteinen nicht weniger als sieben, nämlich die Nummern 309. 310. 333. 334. 335. 336. 337; unter den am Rhein gefundenen (Brambach, Bonner Universitätsprogramm 1865/66) sind nach Leugen berechnet sicher 13, nämlich die Nummern 10. 14. 15. 26. 27. 28. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38, vielleicht noch als vierzehnter Nr. 29. Die Vergleichung der datirten Steine ergibt nun das interessante Resultat, dass am Rhein und in Helvetien, während im 1. und 2. Jahrhundert nur Meilenrechnung stattfand, im ganzen Verlauf des dritten Jahrhunderts die Leugenrechnung auffallend dominirt: 18 Fälle gegen 6. Aus dem Anfang des vierten Jahrhunderts halten sich je zwei der verschiedenen Zählungsweisen einander die Waage (vergl. Alpenrosen Nr. 47 vom 22. Nov. 1874).

Ein weiteres wichtiges Ergebniss der Untersuchungen des Herrn Stud. Weidling ist dieses, dass er den obern Theil der in zwei Hälften zerschnittenen Inschrift Nr. 212, den Mommsen nicht auffinden konnte, in der Krypta wieder entdeckt hat,

leider ohne eine Notiz darüber beizufügen, dass er damit wirklich eine Entdeckung gemacht hat. Wer weiss, wie misstrauisch man gegen Inschriften sein muss, deren Originale nicht mehr nachzuweisen sind, wird die Auffindung dieser Originalurkunde mit Freuden begrüssen. Sie befindet sich (vergl. Alpenrosen 1874 Nr. 44 p. 345 Anm.) am zweiten der beiden viereckigen Pfeiler, die den Eingang zu dem Seitengang bilden, welcher der alten Altarnische gegenüberliegt, und zwar ist sie unten in der Richtung nach diesem Gange zu verkehrt als Basis dieses Pfeilers eingesetzt. Die untere Hälfte findet sich am ersten Pfeiler, also links von diesem Eingang, unten in gleicher Richtung, jedoch richtig eingesetzt, ebenfalls als Basis des Pfeilers verwendet. Von den andern Inschriften steht Nr. 213 oben am zweiten Pfeiler auf der dem Besucher der Krypta zugekehrten Seite, also auf der Innenseite des zum Seitengang führenden, durch die beiden Pfeiler gebildeten Eingangs. Die Leugeninschrift steht am Ende dieses Seitengangs links bei der Fensteröffnung auf einer hart an die Aussenmauer gerückten runden Säule, und Nr. 214 endlich, wie schon bemerkt, unter freiem Himmel in dem hinter dem Schlosse befindlichen Parke der Familie v. Tscharner in der Nähe eines Gemäuers.

Was nun den von Herrn Stud. Weidling revidirten Text dieser Inschriften selbst betrifft, so enthielt derselbe, mit dem Mommsen'schen verglichen, so auffallende und unwahrscheinliche Abweichungen neben einer grossen Zahl von sinnstörenden und in die Irre führenden, nicht weiter berichtigten Druckfehlern (darunter der Wegfall eines ganzen Wortes), dass eine autoptische Nachprüfung und Korrektur zur Pflicht gemacht wurde. Nach derselben (veröffentlicht in Nr. 44 der Alpenrosen vom 1. Nov. 1874) ergab sich folgende Gestalt der Inschriften:

Nr. 213.

D. M.
FLAVIAE. PVSINNAE.
VXORI. KARISSIMÆ. [1])
AC. PVDICAE. PIIS
SIMAE.
[Q]VAE. VIXIT. ANN. XVIII.
DIEBVS. IIII.
OTACILIVS. THESAEVS.
PERINDE. KARISS. MARIT.
F. C.

Nr. 212.

C. AMILL. POLYNICES.
NATIONE. LYDVS. ARTI[S] [2])
AVRIFEX. CORPORIS.
[F]ABR. TIGNVARIORVM.
[A]PVD. EOSDEM. OMNIB.
[H]ONORIBVS. FVNCTVS.

* * *

[1]) Æ in Ligatur.

[2]) S nicht mehr ganz deutlich, doch sicher zu ergänzen.

[Q]VÆ[1]) VIXIT. ANN. LX[.].
[E]T. Q. ÆMILLIO.[2]) PAVLO.
[F]ILIO. EIVSDEM. ARTIS.
[E]T. CORPORIS. QVI. VIXIT.
[A]NNOS. AETATIS. XXXIII.

Nr. 214.

D. M.
MATI[. .]IAE.[3]) PV
[S]INNAE. QVAE.
VIXIT. AN. XXV[.].
MAT. PERVINC
VS. PATR. F. C.

Diese Stücke gehörten ohne Zweifel einst nach Avenches, von wo sie mit dem einst in der Nähe von Avenches aufgestellten Leugenstein, wohl zur gleichen Zeit, nach Amsoldingen verschleppt worden sind. Darauf führt zunächst der Umstand, dass sich sonst in Amsoldingen durchaus keine Spuren römischer Niederlassung finden, wie von bewährten Kennern des Bestimmtesten versichert wird, während man neben so wichtigen Denkmälern solche in besonders reicher Zahl zu erwarten berechtigt ist.

Diese Vermuthung, welche sich noch darauf gründet, dass ein corpus fabrorum tignuariorum, welchem der aurifex der Inschrift Nr. 212 angehörte, doch wahrlich eher auf eine wohlorganisirte grössere Stadt, denn auf einen kleinen von der übrigen Welt abgeschiedenen Flecken hinweist, dass ferner der Ausdruck apud eosdem omnibus honoribus functus in der nämlichen Inschrift auf Avencher Denkmälern geläufig ist und dass endlich der Name Otacilius in Nr. 213 ebenfalls auf Inschriften von Avenches des Oeftern angetroffen wird, erhält nun eine sichere äussere Bestätigung durch die Thatsache, dass sämmtliche Amsoldinger Inschriftensteine sammt dem Leugenstein *nicht aus dem Material des nahen Stockhorn, sondern aus Jurakalk bestehen*, wie sich aus einer genauen, von Prof. Dr. Bachmann aus Bern an jedem dieser Steine vorgenommenen geologischen Untersuchung ergab. Aber nicht nur die mit Inschriften versehenen Steine, sondern auch die übrigen drei glatten Säulen der Krypta, sowie der obere ebenfalls unbeschriebene Würfel des ersten Pfeilers bestehen aus dem gleichen Material, wobei noch zu bemerken ist, dass von den zwei ersten (in der Mitte des Seitengangs befindlichen) Säulen die zur Linken gelegene ein unverhältnissmässig grösseres Volumen hat, als die mit ihr korrespondirende, deren Volumen mit dem der zwei anderen (von denen die eine die Leugensäule) sonst so ziemlich übereinstimmt. Es ergibt sich daraus, dass die Erbauer der Krypta beim Zusammenbringen des erforderlichen Materials sich in erster Linie an unbeschriebene bereits zugehauene Steine hielten, mochten diese nun zu einander passen oder nicht, und erst in zweiter Linie auch beschriebene mit in den Kauf nahmen und, so gut es ging, dieselben architektonisch verwertheten, wobei es freilich ohne etliche Barbarismen nicht abging. Dieses Material wurde also aus der Fremde bezogen: Die Richtung zeigt der Leugenstein, dessen Verschleppung aus der Nähe

[1]) Æ in Ligatur.
[2]) Æ in Ligatur, wohl ein Steinmetzversehen.
[3]) Wahrscheinlich MATILLIAE; zwischen MATI und IAE ist Raum für zwei Buchstaben.

von Avenches durch seine Inschrift ja sicher gestellt ist. Dass der im Park der Tscharner'schen Familie befindliche ebenfalls aus Avenches hergeschleppte Grabstein (Nr. 214) nicht ebenfalls in der Krypta architektonisch verwerthet wurde, erklärt sich einfach daraus, weil derselbe nicht die für die dortigen Pfeiler erforderliche Dicke besass: es ist eben nicht ein Würfel, sondern eine sehr schmale Platte.

Somit wird Amsoldingen als römische Station fallen gelassen werden müssen; jedenfalls werden wir sämmtliche aus den dortigen Inschriften gezogenen kulturhistorischen Schlüsse künftighin auf Avenches zu beziehen haben. Dies schliesst das Vorkommen vereinzelter Niederlassungen in jener Gegend nicht aus, wie z. B. der Fund römischer Beile in Almendingen (bei Thun) zeigt.

Bern, den 28. März 1875.

Prof. Dr. Hagen.

Befund des Herrn Prof. Bachmann in Bern betreffend die Gesteinsarten der römischen Inschriften in Amsoldingen.

Die in Amsoldingen mitgenommenen Gesteinsproben von röm. Inschriftensteinen, Säulen etc. gehören sämmtlich Gesteinsarten der jüngern Juraformation oder der untern Kreideformation, am wahrscheinlichsten der erstern und zwar speziell dem sog. weissen Jura an, wie er im topograpischen Jura von Biel bis Genf auftritt und noch gegenwärtig in zahlreichen Steinbrüchen ausgebeutet wird. Leider lassen sich an den betreffenden Monumenten keine deutlichen Spuren von Versteinerungen wahrnehmen, auf welche gestützt eine geognostische Altersbestimmung leicht möglich wäre. So viel aber kann bestimmt versichert werden, dass diese Kalksteine aus dem topographischen Jura und keineswegs aus den Alpen, wie etwa der nahen Stockhornkette stammen.

Genauer kann man 3 Varietäten auseinander halten, die indessen mit Ausnahme der 3. Probe ganz gut nur verschiedenen Bänken desselben Steinbruchs angehören dürften, nämlich:

1. Sehr helle (weisse), dichte, splitterig brechende Kalksteine — Inschriftenstein im Park des Schlosses Amsoldingen (Nr. 214) — Leugenstein in der Krypta (Nr. 309) — mittlere Säule links und Säule rechts gegenüber dem Leugenstein ebenda.
2. Graulichweisse Kalksteine — Inschrift I (Nr. 213), II^{a}, II^{b}, (Nr. 212) und Pfeiler I (oberer Würfel) — alle in der Krypta.
3. Bröckeliger, fast kreideartiger, etwas oolithischer Kalkstein, wie er nur in der obern oder jüngern Juraformation im Jura, sog. Corallien, auftritt — Capitäl der mittlern Säule links vor dem Leugenstein.

Ich will noch beifügen, dass in allen Amsoldinger Steinen unregelmässige braune aderig sich verästelnde Flecken vorkommen, welche von verwitterten schwefelkieshaltigen Einschlüssen herrühren. Es ist dies ebenfalls eine Erscheinung, welche in dieser Weise sich nie bei allenfalls vergleichbaren Alpenkalksteinen zeigt, sondern denjenigen des topographischen Jura eigenthümlich ist.

Es zeigen diese Gesteine keine sichere Uebereinstimmung mit der Probe des Meilensteins von Sitten, welcher indessen ebenfalls sicher aus dem topographischen Jura stammt und sehr wahrscheinlich bezüglich des geolog. Alters dem obern Neo-

comien, dem Calcaire jaune de Neuchâtel, dem Bausteine von Neuenburg, welcher übrigens auch westlich von Neuenburg bis in die Gegend von Vallorbes vorkommt, angehört.

Bern, 28. März 1875.

244.

Handmühlen.

Für Alles lehrt ja die Noth den Naturmenschen Mittel finden, wodurch ihm gerade in seiner Lage die Erreichung irgend eines Zweckes möglich wird. Diodorus Siculus, histor. Bibliothek III, 15. —

Die Neuzeit kennt im Allgemeinen je nach der treibenden Kraft vier Arten von Mühlen: Die Handmühle, die Wassermühle, die Wind- und Dampfmühle; das Alterthum kannte nur die Wassermühle, die von einem Pferd oder Esel betriebene Mühle und die Stein- oder *Handmühle*; mit dieser haben wir es hier zu thun. In den ältesten Zeiten nämlich wurde das Getreide entweder roh genossen, oder gedörrt und geröstet, nachher zerrieb man die Körner entweder mit zwei Steinen oder zerstiess es in Mörsern mittelst Keulen, was noch vor der Erfindung der Mühlen geschah. Hesiod. op. 423. Cato. R. R. 14. Das Rösten geschah auch bei den alten Römern, wie Ovid. (Fast. II, 521) singt und Servius (ad. Aen. I, 179) mit folgenden Worten bestätiget: quia apud majores nostros molarum usus non erat, frumenta torrebant et ea in pilas missa pinsebant: et hoc erat genus molendi, unde et pinsores dicti sunt, qui nunc pistores vocantur und die Stampfmühle pistrinum Ovid. VI, 313. Diese von Hand praktizirte Steinmühle findet sich namentlich bei den primitiven Anfängen der menschlichen Kultur; auch in verbesserter Form bei den alten Kulturvölkern in Asien, Aegypten und Griechenland. Die Ausgrabungen von Pfahlbauten, vorzüglich auch in den Stationen des Bielersees haben eine Unzahl solcher einfacher Steinmühlen von nicht sehr abweichender Formation an's Licht gefördert, wie die „Mittheilungen der zürcher antiquarischen Gesellschaft“ und der „Anzeiger“ sie mehrfach beschreiben. — Der Mensch hatte nicht schwer auf diese einfache Technik, das Korn in Mehl zu verwandeln, zu kommen. Der Philosoph Annaeus Seneca disputirt in seinem 90. Briefe gegen den Satz des Stoiker's Posidonius aus Apamea, dass die Philosophie auch jene Künste erfunden habe, deren sich das tägliche Leben bediene und bestreitet damit der Philosophie den Ruhm, die älteste Handwerkerei, also z. B. mit dem Hammer und der Zange, den ältesten Hüttenbau und den Bergbau erfunden zu haben. Posidonius, einer der ältesten gründlichen Forscher des alten Keltenlandes zugleich auch der älteste nicht zu verachtende Antiquar, welcher des alten Helvetien gedenkt, erzählte nämlich, wie der Weise, die Natur nachahmend, darauf kam, Brod zu machen: „die in den Mund gebrachten Getreidekörner werden durch die Härte der an einander treffenden Zähne zermalmt und, was zwischen ausfällt, wird durch die Zunge wieder zwischen eben diese Zähne gebracht; darauf wird es mit Speichel vermischt, damit es leichter durch die schlüpfrige Speiseröhre gleite: dann in dem Magen durch die innere Wärme verdaut, geht es endlich in den Körper über.“ —